

walkfamen Änderung der Verfassung dienen sollte und sei nur Ausführer der Ratslage Rapp's gewesen.

Am einzelnen führte Jagow dann aus: Ich habe vor dem 8. März eine Unterredung mit Rapp gehabt, der damals noch der Ansicht war, daß die damalige Regierung auf unsicheren Füßen stehe, weil die Reichsverwehrl nicht zufrieden war, und weil von links gegen sie gearbeitet wurde. Rapp glaubte, daß das Abstreifen der damaligen Regierung und die Einsetzung einer neuen durchaus

auf gesetzmäßigem Wege

erfolgen werde. Er fragte mich damals, ob ich bei einem eventuellen Regierungswechsel den Posten eines Ministers des Innern bekleiden wollte. Ich erklärte mich dazu bereit. Rapp beauftragte mich für die damals vorhandenen Regierungsmänner Ersatz zu suchen. Am 13. März zogen die Truppen ohne Widerstand in Berlin ein. Ich fuhr mit Rapp zusammen im Auto in die Reichskanzlei. Rapp erzählte mir, daß die Reichsregierung gestohlen sei und daß er vorläufig die Diktatur übernehmen werde. Die gesamte Regierungsmacht liege bei ihm und Lüttich. Ich habe dann unter der Rapp-Regierung einige unwesentliche Amtshandlungen, und zwar in Personalangelegenheiten vorgenommen. Die Leitung der Sipo lag nicht in meiner Hand.

Die Frage des Vorstehens nach den Beziehungen des Angeklagten zur „Nationalen Vereinigung“ beantwortet Jagow damit, daß er den Eintritt in diese abgelehnt habe, ebenso den ihm angebotenen Vorsitz. Die Vereinigung habe seines Wissens lediglich in Notwehr für einen Eventualfall Vorbereitungen getroffen. Er glaube nicht, daß Rapp mit der „Nationalen Vereinigung“ etwas zu tun hatte. Den Hauptmann Bahl habe er allerdings für einen leitenden Mann der Vereinigung gehalten. Herrn Dr. Schiele habe er erst am 13. März kennen gelernt.

Die Ereignisse des 13. März.

Aber den kritischen Tag selbst erzählt Jagow, er habe auf einen telephonischen Anruf hin dergestalt versucht, Falkenhäuser telephonisch zu erreichen, um ihn früh 6 Uhr an das Brandenburger Tor zu bestellen. Ich sah, so berichtet er, Rapp das letzte Mal am Tage vor dem 13., als die Nachricht kam, daß Rapp verhaftet werden sollte. Als ich das hörte, blieb ich bei Rapp, um Zeuge der Verhaftung zu sein und um seinen Angehörigen Nachricht geben zu können. Ich nahm an, daß die Reichsverwehrl unmittelbar bevorstand. — Vors.: Hatten Sie bei diesem Besuch bei Rapp auch davon gehört, daß ein Haftbefehl gegen Lüttich Schwebe lag? — v. Jagow: Lüttich ergriffte, daß er am Tage zuvor

mit Ebert und Kossel verhandelt,

aber nichts erreicht hätte. Ich hatte gelesen, daß aus Döberitz Truppen in Anmarsch seien, aber ich hielt eine ungelegliche Bewegung für ausgeschlossen. Ich ging zum Brandenburger Tor, um zu hören, was los sei. Ich hatte dort den Eindruck, daß man etwas Feindseliges erwarte. Ich hörte Gefangene, sah dann schwarz-weiß-rote Fahnen. — Vors.: Kennen Sie Lüttich schon früher? — v. Jagow: Ich habe ihn einmal oberflächlich kennen gelernt. — Vors.: Kennen Sie Kapitänleutnant Ehrhardt? — v. Jagow: Ich kenne ihn am 13. März erst kennen, und ich fuhr mit ihm, Lüttich und Rapp in die Reichskanzlei. — Vors.: War Rapp sehr aufgeregter? — Jagow: Nein. Er sprach sehr ruhig und teilte uns mit, daß die Reichsregierung geschlossen sei. Überhaupt war Berlin sehr ruhig. Ich hatte absolut den Eindruck, daß die Brigade Ehrhardt die Lage beherrschte. Einen erfolgreichen Widerstand hielt ich für ausgeschlossen. — Vors.: Was spielte sich in der Reichskanzlei ab? — v. Jagow: An der Tür des Saales wohnte ich einem erregten Gespräch zwischen Schiffer und Rapp bei. Dort fiel auch wahrscheinlich vor mir das Wort „Das Recht vom 9. November“. — Vors.: Sie gingen dann in das preussische Ministerium des Innern? — v. Jagow: Ja. Ich teilte dem Minister mit, daß er sich von nun an als Bundespräsident betraachten sollte. — Vors.: Haben Sie neue Beamte aus eigener Machtvollkommenheit ernannt? — v. Jagow: Nein, ich habe nur Persönlichkeiten vorgeschlagen. Ich habe dann an der Versammlung des Gesamtministeriums am 14. März mittags teilgenommen. Dort hielt Rapp eine Ansprache. Ich betrachtete Rapp durchaus als meinen Vorgesetzten. Die Truppen waren einmarschiert und Rapp war der Herrscher geworden.

Es konnte darin für mich nichts Illegales liegen. Für mich bedeutete das Ziel, mitzubekommen, daß die Ordnung im Staat gesichert und wiederhergestellt wird. Rapp's Ziele sind stets die gleichen gewesen. Er wollte keine Gewaltaktion vornehmen. Er wies auf den drohenden Eisenbahner-Generalstreik hin, und gab dabei der Meinung Ausdruck, daß nur dieser ihn verhindern könne. Gelänge dies, so könnten eventuell frühere Minister beibehalten werden. — Vors.: Fürchten Sie Arbeiterwiderstände? — v. Jagow: Daß Rapp's Arbeiterfreundliche Wächter arbeiterfeindlich aufgefaßt würden, war mir klar.

Die Grafen von Freydeck.

10] Roman von H. Oskand.

„Und du hast gar nicht daran gedacht, daß du in wenigen Wochen schon in das Kloster der Karmeliterinnen eintreten solltest? Daß du eine Himmelsbraut sein wirst, welche von irischer Keigung nichts wissen darf?“

Hilda Wentheim schüttelte den Kopf.

„Ich habe es Großpapa schon gesagt: Ich kann nicht ins Kloster gehen!“ sagte sie fest.

„Er hat es aber gelobt! Sieh hin! Dort liegt der alte Mann, er ist tot! Hast du den Mut, hinzutreten und zu sagen: Ich erfülle deinen Schwur nicht? Ich breche dein Gelöbniß?“

„Tante, lei barmherzig!“

Das junge Mädchen suchte vergebens, sich von den harten Fingern zu befreien. „Ich — kann nicht!“

„Und warum nicht?“

„Weil —“ einen Augenblick zögerte Hilda. Es wurde ihr so schwer, hier zu sprechen. Aber da traf ihr Blick auf Georg. Und in seinen warmen, dunklen Augen lag eine solche tiefe Liebe, etwas so Echtes und Wahres, daß sie nicht anders konnte, als leise und bestimmt zu sagen: „Weil ich Georg Günther zu lieb habe, Tante!“

Die alte Frau war weiß geworden bis in die Lippen. Ein sinnloser Zorn klag in ihr auf gegen dieses junge, schwache Geschöpf, welches es wagte, ihr so gegenüberzutreten.

Hilda Wentheim sah das Funkeln in diesen Augen, sie sah die Hand, welche die Grelin gegen sie erhob. Aber sie duckte sich nicht. Auch in ihren Adern floß das stolze, trotzig Blut der Freydecks. Und dieses Blut wollte jetzt sich auf und färbte ihre Wangen mit einem tiefen Rot und strahlte aus ihren großen, reinen Kinderaugen. Der Rat und der Doktor taten fast erstaunt näher. Sie hatten zwar die letzten Worte des jungen Mädchens nicht verstanden, und auch Georg waren sie entgangen, aber die beiden alten Herren dachten in demselben Augenblick ganz dasselbe.

So, gerade so hatte er ausgesehen, der „tolle Freydeck“, wie der älteste Sohn des alten Grafen überall genannt worden war; die Mädchen sagten auch wohl „der schöne Ernst“, wenn sie heimlich von ihm sprachen. Das war derselbe Gesichtszug, die strahlenden, blauen Augen, der feingliedrige, geschmeidige Wuchs. Ja, auch der Ausdruck in diesem Gesicht war ganz der jenes lächelnden

Der Zusammenbruch.

Über die Tage vom 14. bis 17. März, in denen sich der Zusammenbruch vollzog, der zum Zusammenbruch des Reiches führte, berichtete v. Jagow folgendes: Am 14. habe ich meinem Beamtenpersonal Anweisungen gegeben. In der Kabinettsitzung vom 15. hoffte ich noch auf einen vollen Erfolg. Ich habe nicht alle Vorgänge im einzelnen erzählt, z. B. hat Rapp mir nur angedeutet, daß er nach Dresden gehen wollte. Ich war auch nicht mit allem einverstanden, und meine Zusage an Rapp war keine unbedingte gewesen. Am Dienstag, 17. März, abends berichtete Bahl über die unruhige Haltung der Sicherheitspolizei. Man plante Rapp's Rücktritt und Einsetzung einer völligen militärischen Diktatur ohne zivilen Einschlag. Daher war Jagow gegen den Rücktritt, auch weil er ungünstige Wirkungen hinsichtlich der Volkswirtschaften davon befürchtete.

Der Rücktritt.

Jagow fährt fort: Am 13. März war eine herrliche Truppe einmarschiert und ein nervenkrafter Mann wie Rapp hatte mit der Sache geschickelt; am 17. März war alles ganz anders: Oberst Baner zitternd und bebend, so daß er kein Wort mehr hervorbrachte; auch Rapp in einem Zustand, daß er mir gar nicht mehr imponierte. Bahl völlig zusammengebrochen. Ich sah, daß es unter Lüttich in schroffmilitärischer Form weitergehen würde.

Vors.: Wer war denn beim ganzen Unternehmen die treibende Kraft? — Jagow: Lüttich, nicht Rapp. Als ich am Abend des 17. März wieder auf die Reichskanzlei kam, war niemand mehr da. Darauf ging ich auch weg. Ich fuhr am 18. März morgens mit dem Auto nach Potsdam und habe dort bis 20. März gewartet. Dann wurde meine Wohnung von Kriminalbeamten besetzt. Darauf entfernte ich mich. Einer Untersuchungschaft wollte ich mich nicht aussetzen. Ich schrieb aber an den Ersten Senat, ich wäre bereit, mich binnen 24 Stunden zu stellen, wenn ich von der Haft verdonnert bliebe.

Weiterhin sagte Jagow aus, anfangs wollte man nur, daß die rechten Männer an die rechten Stellen kommen sollten. Ein Programm ist niemals vereinbart worden. Rapp's Unternehmen ging

nicht gegen die Verfassung,

die Verfassung sollte vielmehr durchgeführt werden. Das Mittel war die Diktatur, das Ziel der Schöpfung der Verfassung. Rapp's Forderungen waren: Neuwahlen innerhalb zwei Jahren, Wahl des Reichspräsidenten durch das Volk in zwei Monaten, Bildung des Reichskabinetts und die Annetzte.

Rechtsanwalt Grünspach: Bestand überhaupt jemals innerhalb der Rapp-Regierung die Absicht, die Nationalversammlung aufzulösen? — v. Jagow: Reines Wissen, nein.

Der Nord von Kleppelsdorf.

Beginn der Beweisaufnahme.

(Dritter Tag.)

§ Hirschberg, 7. Dezember.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit wurde gestern nach die Frage der Vermögensverhältnisse des Angeklagten besprochen. Gruppe hatte stets behauptet, daß er vermögenslos gewesen sei; es wurde ihm aber jetzt nachgewiesen, daß er Besitztümern seiner Frau und seiner Schwiegermutter verpachtet hat. Er blieb trotzdem dabei, daß er eigentlich Geldlos nicht sei und die in Frage kommenden Gegenstände nur in augenblicklicher Geldverlegenheit verpachtet habe. Damit war die Behauptung des Angeklagten beendet, und es begann die Zeugenvernehmung.

Als erste Zeugin wurde die 43jährige Erzieherin der Dörthe Rohrbach, Fräulein Berta Jahn, ausgerufen. Sie kam schon im Jahre 1905, als Dorothea Rohrbach 1 1/2 Jahre alt war, als Hausdame und Erzieherin nach Kleppelsdorf und leitete den Haushalt, da Frau Rohrbach nach der Geburt ihres Kindes gestorben war. Rohrbach soll nach dem Tode seiner Frau die Absicht gehabt haben, die Erzieherin zu heiraten, während seine Schwiegermutter, Frau Ebert, wünschte, daß er ihre zweite Tochter, die später die Frau des Angeklagten Gruppen geworden ist, als Gattin heimzuführen. Beide Heiratspläne zerlegten sich jedoch, und Rohrbach blieb bis zu seinem 1914 erfolgten Tode Witwe. In seinem Testament bestimmte er jedoch, daß Fräulein Jahn die Ausbildung und Erziehung seiner Tochter wie bisher weiterführen solle. Anlaß zu dieser testamentarischen Bestimmung gab offenbar das nicht allzu freundliche Verhältnis, das zwischen Fräulein Jahn und Frau Ebert, der Großmutter der Dorothea Rohrbach, bestand.

Werdwürdige Angaben machte die Zeugin über das Leben auf Schloß Kleppelsdorf. Die Schlossherrin und Millionerin wurde von ihrem Vormund, einem Herrn Belschad, so knapp gehalten, daß ihr für den Lebensunterhalt in der besten Kriegszeit oft nicht mehr als 120 Mark im Monat übrig

blieben. Für Erziehung, Personal und Kleidung bewilligte er monatlich nur 1000 Mark. Er verlangte sich sogar, seinem Runden das Geld für ein Konfirmationskleid zur Verfügung zu stellen, und er trieb Dorothea, sich ein Kleid aus allen Gesellschaftsanzeigen ihres Vaters herstellen zu lassen. Die ewigen Geldsorgen führten schließlich zu der Verbindung mit der Verwandtschaft in Ottensbühl, d. h. mit Gruppen und seiner Familie. Man besuchte sich gegenseitig, und Gruppen war anfangs äußerst lebenswürdig gegen Dorothea. Fel. Jahn gab eine eingehende Schilderung dieser Besuche, die von Gruppen's Angaben sich nicht wesentlich unterschied. Die Zeugin sah und sieht vieles allerdings ganz anders, als es der Angeklagte dargestellt hatte. Wandes von dem, was er als „Scherz“ betrachtet wissen will, hat sie ernst genommen, so den Heiratsantrag, den er ihr gemacht haben soll, die Kahlhaubelei auf der Wäster u. a. Sie behauptet auch, daß Gruppen seiner Nichte Dorothea nicht sehr sympathisch gewesen sei, während er aus brieflichen Äußerungen der reichen Erbin das Gegenteil beweisen will. Bei der Erwähnung von Briefen wurde die überraschende Feststellung gemacht, daß die Abschlechtsbriefe, die die verschwundene Frau Gruppen vor ihrer angeblichen Amerikareise geschrieben haben soll, niemals auf ihre Echtheit nachgeprüft worden sind.

Die Zeugenvernehmung wurde dann unterbrochen, da das ganze Schwurgericht und die Hauptzeugen sich in Automobilen nach Pechin und Kleppelsdorf begaben. Er wurde zunächst das Schloß besichtigt, worauf ein Lokaltermin stattfand.

Explosionskatastrophe im Saargebiet.

Das Nobelwerk bei Saarlouis zerstört. — Zahlreiche Tote. Saarbrücken, 7. Dezember.

Eine furchtbare Explosion hat sich gestern in der Dynamitfabrik Aktien-Gesellschaft vormals Alfred Nobel u. Co. in Saarlouis bei Saarlouis ereignet. Ein Oelbehälter geriet in Brand und brachte die gesamten in seiner Nähe lagernden Sprengstoffe zur Explosion. Der Brand dehnte sich bald auf die weitere Umgebung aus und rief neue Explosionen hervor. In dem Betriebe befanden sich etwa 120 Personen. In ihrer Rettung konnte zunächst nichts geschehen, weil wegen der Gefahr weiterer Explosionen die Rettungsmannschaften nicht an die Unglücksstelle heran kommen konnten. Auch ein Teil des benachbarten Waldes geriet in Flammen. Die Fabrik wurde zum größten Teil zerstört. Die Häuser der näheren Umgebung sind abgedeckt, vereinzelt sind ganze Gebäude eingestürzt. Bis Saarlouis und Völklingen wurden zahlreiche Fenstererbsen zertrümmert. Der Schaden, der durch die Explosion verursacht wurde, ist sehr groß.

Die erste Meldung sprach von über hundert Toten. Sie scheint jedoch glücklicherweise übertrieben zu sein. Es wurden bis heute 13 Leichen geborgen, die wegen der erlittenen Verletzungen bis zur Unkenntlichkeit entstell sind. Man muß immerhin damit rechnen, daß bei der Katastrophe etwa 60 Personen ums Leben gekommen sind. Die Zahl der Verwundeten läßt sich noch nicht feststellen.

Auf die Nachricht von dem furchtbaren Unglück begaben sich mehrere Mitglieder der Regierungskommission an die Unglücksstelle. Der Präsident der Kommission überreichte dem Bürgermeister als erste Unterstützung zur Binderung der durch die Explosion entstandenen Not einen Betrag von 40000 Mark. Es wurde dann eine Sammelkiste in Umlauf gesetzt.

Neueste Meldungen.

Ein Buch Kaiser Wilhelms II.

Berlin. Soeben erscheint in Leipzig ein Buch des Kaisers „Vergleichende Gesichtstabellen von 1878 bis zum Kriegsausbruch 1914“, das von ihm persönlich im Jahre 1919 zusammengestellt und nach dem selbster eingegangenen Quellenmaterial vervollständigt worden ist.

Bevorstehende Optionsverordnung für Oberschlesien.

D. A. Oppeln. Auf eine dringende Anfrage des Landesverbandes Schlesien des Deutschen Ostbundes ist vom Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt worden, daß in den nächsten Tagen eine Optionsverordnung der Reichsregierung betreffs Oberschlesien ergehen wird.

Oesterreichische Note an die Völkerversammlung.

D. A. Wien. Wie verlautet, wird eine österreichische Note an den Völkerverrat gesandt werden, in der zum Ausdruck kommt, daß die österreichische Regierung keine Verantwortung

Georg Günthers junges, bleiches Gesicht sah ihr entgegen. Er war ebenso groß, wie die hochgewachsene, alte Frau. Und er schlug den Blick nicht wieder vor ihren flammenden Augen, als er nun fest sagte:

„Aber der Herr sagt auch: Mein ist die Rache!“

Wir sollen ihm das Gericht überlassen, Frau Baronin!“

Sie starrte ihn fassungslos an. Was wagte er? Wie konnte er sich unterfangen, so mit ihr zu sprechen, er, der hier stand unter dem schweren Verdacht einer Schuld? Sie hätte sicher ein hartes, scharfes Wort gesagt, aber plötzlich hörte sie von draußen einen Laut und horchte nach der Tür. Alle anderen hörten dasselbe Geräusch und horchten auch.

Durch die Bibliothek kam jemand mit sehr schwerem Schritt.

„Das ist Hugo!“ rief die Baronin und wollte dem Nahenden entgegenellen.

Eine große Last wälzte sich von ihrer Seele. Gottlob, er war da! Vielleicht hatte er Julie, seine Braut, nur heimgeführt in das Haus ihres Vaters, des alten, franken Obersten von Kirchbach? Vielleicht war sie wirklich ein wenig unwohl gewesen?

Eine Menge Vermutungen kreuzten in diesem Moment den Kopf der alten Frau. Aber ein Gedanke trat ganz klar aus all den sich überfliegenden Ideen hervor: er war ihr Liebling, nunmehr der einzige Freydeck!

Die Tür drehte sich langsam in ihren Angeln. Aber der Mann, welcher dort auf der Schwelle stand — das — das war doch nicht Hugo von Freydeck?

Und er war es doch!

Jetzt trat er in das Gemach. Jetzt sah er mit einem leeren Blick von einem zum anderen. Sein scharfgeschnittenes Aristokratengesicht hatte jeden Ausdruck verloren, außer dem eines furchtbaren Grauens und Entsetzens, welcher deutlich darauf eingepreßt erschien.

Die Baronin war ihm entgegengetreten.

„Hugo,“ sagte sie, „du weißt also schon?“

Sie deutete mit der Hand zurück nach dem Diwan, wo unter einer weißen Decke, welche der Arzt über die Leiche des alten Grafen gebreitet hatte, der langgestreckte Körper des Toten sich scharf abzeichnete.

Ein seltsam dunkler Blick traf sie aus den Augen des Neffen.

„Ja — ich weiß schon — Gottfried hat es mir gesagt.“

Die Worte kamen ganz klanglos aus seinem Munde. Dann machte er einen Schritt vorwärts taumelte und wäre hingefallen, wenn Doktor Amberg ihn nicht gehalten hätte. Der Justizrat sagte Georg Günther: „Arm

„Sehen Sie hin,“ sagte der Arzt leise, „die Toten werden lebendig und wandeln wieder unter uns! Ist es nicht seltsam?“

Der Rat nickte nur. Er hatte jenen Ernst Freydeck einst sehr liebgehabt. Und seine einzige Tochter, die Lore, die war ja schier wahnsinnig geworden, als der Flotte, schwie, junge Graf so plötzlich verschwand. Es hatte damals geheißt, er müsse in Familienangelegenheiten hinüber nach Amerika. Aber man hatte so allerlei gemunkelt. Und Ernst Freydeck war nie wiedergekommen. Das war nun lange Jahre her. Bald nach seiner Abreise hatte man erfahren, daß „der tolle Ernst“ drüben im fremden Land gestorben sei.

Vielleicht, daß die ganz außergewöhnliche Ähnlichkeit Hilda's mit ihrem toten Onkel auch der alten Baronin Berghaus aufgefallen war.

Sie ließ die ganze Gestalt so heftig von sich, daß das junge Mädchen schwer gegen einen Stuhl taumelte. Die alte Frau sah fast nach ihr hin.

„Das ist das Blut,“ sagte sie laut und hart, „das unselige Blut der Freydecks. Das kam in unsere Adern damals, vor weit mehr als hundert Jahren, als der Wolf von Freydeck jene Ulrike heimführte, die Südtirolerin, die Belsche.“

Und in ihren Kindern und Kindeskindern spukt es noch nach. Nur dein Großvater und ich, wir waren ganz vom alten Schläge. Aber dein Onkel Ernst und deine Mutter Lucie — Gott verzeih' ihnen ihre Sünden! Ich habe es nie gekannt —, die hatten es auch wieder, dieses rebellische Blut, und sie haben Schande und Schmach über unser altes Haus gebracht.“

Ja, Schande, Schande! Höre es nur! Und denke daran! Und glaube mir, ich dulde es nicht, daß noch eine aus unserem Geschlecht so eine wird, wie deine Mutter war: eine Verlorene, eine Verworfenne —“

Hilda Wentheim schrie auf, als hätte sie einen Schlag erhalten. Diese alte Frau war erbärmungslos in ihrer Härte. Und sie wußte es gut, was sie mit ihren Worten diesem halben Kinde tat, welches von jeher mit einer fast abgöttischen Liebe an der Erinnerung an seine Mutter hing, obgleich Hilda diese Mutter nicht gekannt hatte. Die Grelin stand inmitten des Raumes mit weitvorgesetzten Händen. Ein Fanatismus lag auf ihren Zügen, der an Wahnsinn grenzte.

„Was sie verschuldet, du sollst es hühnen!“ sprach sie, jedes Wort stark betonend, „beim die Sünden der Eltern werden gerächt an den Kindern!“

Sie fuhr herum, jemand hatte von hinten ihren Arm erfaßt.

für die weitere Entwicklung der Lage in Österreich mehr über-nehmen können, wenn nicht in absehbarer Zeit eine durchgreifende finanzielle Hilfe von Seiten der Ententestaaten geleistet werde.

Kaufman der zerstörten russischen Eisenbahnen.

Wien. Die die „Wochenschrift“ berichten, ist im Eisenbahnbau-berreich Sowjetrußlands eine Besserung eingetreten. So wurden 77 neue Lokomotiven in den Verkehr eingestellt und viel beschädigtes Material wurde in Stand gesetzt.

China besteht auf der Rückgabe Schantung

Paris. Die chemische Delegation in Washington erhielt ein Telegramm ihrer Regierung, worin die bedingungslose Rückgabe Schantung durch Japan und die Sicherung der chinesischen Interessen in der Mandchurei gefordert wird.

Rechte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Drohende Einstellung der Tageszeitungen.

Die Kohlennot in den Papierfabriken.

Seit einigen Tagen haben die meisten sächsischen Papierfabriken infolge Kohlenmangels ihren Betrieb ganz oder teilweise einstellen müssen. So stehen u. a. die großen Papierfabriken Siegel & Haase, Grünhainichen, und C. F. Leonhardt, Niederschlema in Sachsen, gänzlich, auch der Betrieb bei Kübler & Riethammer, Kriebstein, ruht teilweise. Dadurch ist das Weitererscheinen der Zeitungen im höchsten Grade gefährdet. Es ist Pflicht der Reichsregierung, an die wir hiermit nachdrücklich appellieren, mit allen verfügbaren Mitteln und in aller kürzester Frist Abhilfe zu schaffen und für eine ausreichende Kohlenbelieferung zu sorgen. Denn es handelt sich nicht um Privatinteressen, sondern um eine Sache von höchster politischer und nationaler Bedeutung.

Die Eisenbahndirektion Kassel schränkt wegen Kohlenmangel den Zugverkehr ein.

Kassel. Die Eisenbahndirektion Kassel teilt amtlich durch Anschlag mit, daß sie infolge der immer größer werdenden Kohlenknappheit nicht mehr in der Lage sei, alle Personen- und Lokalgüter fahrplänmäßig fahren zu lassen. Das Publikum wird aufgefordert, sich vor dem Antritt einer Reise zu vergewissern, ob die einzelnen Personen- und Lokalgüter noch fahren, da von Donnerstag ab wahrscheinlich ein größerer Teil vorübergehend bis zur Behebung der Kohlennot ausfallen muß.

Eine Aussprache über die gegenwärtige Wirtschaftslage.

Karlsruhe, 8. Dez. (tu.) In einer amtlichen Pressemitteilung wird mitgeteilt, daß der Reichswirtschaftsminister Schmidt am 12. und 13. Dezember d. J. mit den zuständigen Ministern der Länder und ihren Referenten in Darmstadt eine Aussprache über die gegenwärtige Wirtschaftslage haben wird.

Österreich gegen den frühen Termin der Abstimmung in Debenburg.

Wien, 8. Dez. (tu.) Mit Rücksicht darauf, daß die Vorkaufstrennung die Volksabstimmung in Debenburg bereits für den 13. Dezember anberaumt hat, hat Österreich einen Protest eingereicht, in dem darauf hingewiesen wird, daß von einer ordentlichen Vorbereitung der Volksabstimmung keine Rede sein könne. In Österreich erwartet man, daß zuerst die Abstimmungslisten in Ordnung hergestellt werden, da 40% der Abstimmungslisten von den Ungarn gestrichelt sind. Für den Fall, daß in Debenburg die Ruhe nicht gewährleistet werden sollte, müßte Österreich das Protokoll von Venedig als null und nichtig bezeichnen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Stadt nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 8. Dezember.

— Kaufmüdigkeit vor Weihnachten. Nach dem Massenansturm der vergangenen Wochen auf die Geschäfte in den Großstädten hat inzwischen eine auffällige Kaufmüdigkeit eingesetzt. Allzu große Hoffnungen daran zu knüpfen ist wohl noch verfrüht. Die Verkäufer der bisgeduldeten Briefschaften haben sich eben eingeebnet, der minderbemittelte Käufer hat in der Panik des Augenblicks sehr häufig seinen Weihnachtsbedarf schon vorzeitig gedeckt. Stimmungsmäßig ist es aber immerhin bedeut-

„kommen Sie, hier scheint mir jetzt nicht die Zeit zu Erklärungen! Ich begleite Sie nach Hause, denn ich muß noch heute mit Ihrem Vater sprechen!“

Georg nickte nur.

Dann erhob er sich still und schritt, ohne von dem Grafen Hugo auch nur gesehen zu werden, gegen die Tür. Noch einmal wandte er sich, auf der Schwelle stehend, um. Ein letzter heißer Blick flog zu Hilda Wentheim hinüber, die ganz allein in der Fensterscheibe stand.

Ihre Augen grüßten ihn. Fein und deutlich hob sich ihr schöner Kopf ab gegen den dunkelgrünen Samtvorhang, welcher hinter ihr niederfiel. Sekundenlang glitt es wie ein Freudenschimmer über ihr Antlitz, als sie in die Augen Georg Winters sah, aber da fiel schon die Tür hinter ihm ins Schloß.

„Wo ist Julie, deine Braut?“ fragte die Baronin Berghaus in die dumpfe Stille hinein.

Der Anblick ihres Neffen erschütterte sie, die sonst so ruhige, Gemessene. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Daß ihm das jähe Ende seines Vaters so furchtbar naheging, hätte sie doch nicht geglaubt.

„Julie?“ — Er sah mit einem wirren Blick um sich. Seine schlaffe, schön gepflegte Hand griff nach der Stirn, als müsse er sich besinnen.

„Ich glaube — ich glaube — sie ist heimgegangen“, sagte er dann tonlos.

Die Baronin und Doktor Amberg sahen sich fragend, unschlüssig an.

„Heimgangenen? Und so ganz allein? Kannst du dir das erklären, Hugo?“

Er war neben dem Divan, auf welchem die Leiche des alten Grafen lag, in einen Armstuhl gesunken und antwortete nicht. Mit einem fremden, abwesenden Blick sah er auf das weiße Tuch, welches über dem Toten lag.

„Hugo!“ Die alte Frau griff nach seinen eisigen Händen. Die Angst in ihr steig, sie erkannte ihn gar nicht mehr, ihren sonst stets so beherzten, gelassenen Neffen.

„Hugo, ich bitte dich, sprich! Ist es nur der plötzliche Tod deines armen Vaters, der dich so verwirrt macht, oder ist da noch mehr? Noch ein anderes Unglück? Bist du vielleicht — vielleicht etwas mit Julie — ein Streit — oder sonst etwas?“

Sie hatte sich ganz zu ihm niedergebeugt, damit nur er allein die halblaut gesprochenen Worte verstehen konnte. Doktor Amberg stand neben Hilda in der Fensterscheibe. Der langjährige Freund und ärztliche Berater dieses Hauses hatte stets eine Vorliebe gehabt für das holde, lebliche Kind, welches so ganz ohne Sonnter herankam und sich doch zu einer eigenartig schönen, feinen Blume entwidelt hatte.

am, daß der Rückgang der Kaufkraft ausgerechnet mit dem sogenannten „Schwarzen Donnerstag“ auffällig in Erscheinung getreten ist, der den großen Devisenkurs an der Börse gebracht hat. Im Publikum hat sich seit jenem Tage der Glaube festgesetzt, nach Weihnachten müsse alles billiger werden. Die Erfahrungen früherer Jahre können dieses Mal allerdings kaum zur Begründung solcher Hoffnungen herangezogen werden, denn unsere finanzielle Lage ist nach wie vor höchst ungeklärt. Einzelheiten, die über die Bedingungen der Zahlungsforderung bekannt werden, sind nicht gerade ermutigend. Eins steht unverrückbar fest: daß die nächste Rate auf jeden Fall bezahlt werden muß. Hinzukommt für das Erwerbsleben, daß überall unter dem Druck der Teuerung inzwischen derartige Lohn erhöhungen eingetreten sind, daß eine Verbilligung der Ware wohl kaum in Frage kommen kann. Der Winter unseres Mißvergnügens dürfte also noch kaum zu Ende sein.

— Zur Amtsnachfolge des Arbeitsministers Jädel. Ministerpräsident Bud, der seit etwa neun Tagen erkrankt war, wird am nächsten Montag seine Dienstgeschäfte wieder aufnehmen. Bis dahin wird Minister Jädel entgegen anderslautenden Informationen sein Amt als Arbeitsminister weiter verwalteten, da erst nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten die Ernennung des Nachfolgers erfolgen kann.

— Landtagsferien. Der sächsische Landtag wird am 16. Dezember in die Ferien gehen.

— Landtagsbericht. In der Mittwochssitzung hatte sich der Landtag mit 11 kommunistischen Agitationsanträgen zu befassen, deren Behandlung schließlich wieder zu den üblichen tumultuarischen Szenen führte, an denen sich auch die Tribünenbesucher beteiligten, so daß der Präsident einen Tribünenbesucher durch die Landtagsdiener hinausbringen lassen mußte. Der Antrag auf Wahl der Richter durch das Volk wurde mit den bürgerlichen gegen die Stimmen der Sozialisten abgelehnt. Desgleichen der Antrag auf Wahl von Beiräten zur Kontrolle des Strafvollzugs in den Gefangenenanstalten und der Antrag auf Erweiterung der Rechte der Strafgefangenen. Der Antrag auf Erlass eines Amnestiegesetzes wurde gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Dagegen wurde der Antrag der Unabhängigen, bei der Reichsregierung auf eine Amnestie für politische Delikte hinzuwirken mit 36 sozialistischen gegen 25 bürgerliche Stimmen angenommen. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde der Antrag auf Einsetzung eines Entwaffnungsausschusses angenommen. Der Antrag, die Entlassung monarchistischer Beamter, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Der Antrag auf Reorganisation der Reichswehr und der Antrag auf Reorganisation des Landesfeuerwehrdienstes wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß wurde ein Antrag betreffend die Nichtentstellung von über 45 Jahre alten Arbeitern und Angestellten nach der Erklärung der Staatsregierung, daß eine solche Bestimmung nicht existiere, als gegenstandslos betrachtet und ein Antrag auf Anstellung von Nachforschungen, nach welchen Gesichtspunkten die Einstellung von Angestellten und Arbeitern in staatlichen Betrieben und bei der Privatindustrie erfolgen, dem Haushaltsausschuß B überwiesen.

— Polizeibericht. Heute vormittag in der 10. Stunde wurde von der hiesigen Polizei ein junger Mann aus Deuben festgenommen, gerade als er im Begriff war, einen Handwagen zu verkaufen, den er in Hainsberg gestohlen hatte.

— Der Stenographenverein „Gabelberger“ zu Wilsdruff errang gestern abend im „Adler“ mit der Aufführung der „Goldenen Spinne“ einen durchschlagenden Erfolg; der Besuch war ein guter und die Darstellung in allen Teilen lobenswert. Das Stück floß 1885 dem beliebtesten Wiener Schriftsteller Franz von Schönthan aus der Feder und ist eigentlich nicht so bekannt geworden wie etwa sein „Mädchen aus der Fremde“, „Der Raub der Sabinerinnen“, „Der Herr Senator“ oder „Komtesse Guderl“, die heute regelmäßig auf dem Spielplan großstädtischer Theater wiederkehren. „Die goldene Spinne“ ist ein Vierakter brillanter Zufälle. Es dreht sich um eine goldene Brosche in Gestalt einer Spinne, die mit dem vertauschten Leberzieher des Tapetenfabrikanten Klingenberg in das Haus des Zeichenlehrers Hängling kommt, dort aber nicht gefunden wird, als man durch ein Zeitungsinserat darauf aufmerksam wird. Um Weiterungen zu vermeiden, schickt man den Leberzieher seinem rechtmäßigen Inhaber anonym zu, der nun die Polizei mit der Sache betraut. Klingenberg selbst vertritt sich nicht viel davon, er gewinnt extra einen „geriffenen Verbrecher“, der sich hinterher als der harmlose Feifeur Hoppe entpuppt. Dieser erhält

den Leberzieher geschenkt. Da der Zeichenlehrer 2 Töchter hat und einen Arzt als Untermieter, der Tapetenfabrikant einen erwachsenen Sohn und selbst Witwer ist, spielt auch die Liebe dabei eine Rolle. Der Arzt verlobt sich mit einer der Töchter, der Sohn Klingenbergs heimlich mit der anderen, die als Zeichnerin im Hause seines Vaters angeestellt ist und schließlich auch den Chef des Hauses so zu fesseln weiß, daß er sie zur Frau begehrt. Nun erfährt er aber, daß Hängling der anonyme Verfasser seines Leberziehers gewesen ist, es kommt zu Verwundungen, die sich aber in Wohlgefallen auflösen, als die Schwester Klingenbergs mit einer anderweit besorgten Brosche kommt und behauptet, sie wiedergefunden zu haben, der Diener Klingenbergs auf dessen Anordnung hereintritt mit der freudigen Nachricht, er habe sie gefunden und schließlich der Feifeur Hoppe hervortritt und behauptet, im Futter des geschenkten Leberziehers die edle goldene Spinne entdeckt zu haben. Da führt dann der Sohn Klingenbergs die Braut heim. — Das Gesamtspiel war ein recht harmonisches, die Darsteller gaben samt und sonders ihr Bestes. So waren der gemütvolle Zeichenlehrer des Herrn Borrmann, der Tapetenfabrikant des Herrn Heinze und der Feifeur des Herrn Jäger vortreffliche schauspielerische Leistungen, die sehr beachtlich über Liebhaberübungen hinausragten. Ihnen ist der Erfolg in erster Linie zu danken. Der Jenny verlieh recht gut Fräulein Leben und Gestalt, der Franziska Fräulein Hängling; Herr Jähne war ganz der Sohn aus gutem Hause, Herr Weise ein patienter Schwager, Herr Richter ganz der Arzt und Schwiager des Mannes mit dem goldenen Herzen, wie ihn der Dichter zeichnet. In kleineren Rollen waren die Damen Nicolas und Kresschmer und die Herren Jädel, Siegert und Schneider beschäftigt. Herzlicher Beifall wurde ihnen nach den Aufschlüssen zuteil und Blumen Spenden waren den Hauptdarstellern Zeichen dankbarer Freude. Auf die Ausstattung der Bühnenbilder war besondere Sorgfalt gelegt worden; in lebenswüirdiger Weise hatte Herr J. Dreuer hübsche Nordmöbel zur Verfügung gestellt. So klappte alles bis ins Kleinste und der Stenographenverein kann, wie schon eingangs gesagt, den Abend als einen erfolgreichen in die Annalen seiner Vereinsgeschichte einzeichnen.

— Die Einführung eines einheitlichen Eisenbahnfahrplans für Sommer und Winter wird zurzeit erwogen. Es soll dadurch eine vermehrte Stetigkeit des Eisenbahnverkehrs geschaffen werden. Die bisherigen Wechsel vom Sommer- zum Winterfahrplan und umgekehrt hatten, wie bekannt, vielfach oft erhebliche Verkehrserschwerungen zur Folge.

— Eisenbahngüterverkehr. Bahnhof Erfurt ist für Frachtstüdigt gesperrt.

— Kostüm- und Maskenbälle im Jahre 1922. Nach einer Erklärung des Ministeriums des Innern soll für die Faschingszeit des nächsten Jahres davon abgesehen werden, die Abhaltung öffentlicher Kostüm- und Maskenbälle zu untersagen. Es soll nicht verkant werden, daß derartige Veranstaltungen dem Ernst der Zeit nicht entsprechen. Es wird aber weiter darauf hingewiesen, daß bei einem eventuellen Verbote von Faschingsfesten eine große Zahl von Gewerbetreibenden, Angestellten und Arbeitern durch den ausfallenden Verdienst schwer geschädigt werden. Vor allem aus diesem Grunde hat das Ministerium des Innern einem Antrag des Landesverbandes der Saalinhäber entsprochen und für 1922 die Veranstaltung von Kostüm- und Maskenbällen bis mit 3. April genehmigt.

— Herabsetzung der tschecho-slowakischen Kohlenpreise. Der tschecho-slowakische Arbeitsminister hat die Kohlenpreise infolge der eingetretenen Absatzkrise herabgesetzt. Unter dieser Krise, die nicht zum geringsten durch die Besserung der tschecho-slowakischen Valuta verursacht wurde, hatte neben der tschecho-slowakischen Kohlenindustrie auch die sächsische Industrie zu leiden, weil deren Kohlenversorgung erschwert wurde.

— Die neuen Höchstätze der Erwerbslosenunterstützung. Das sächsische Arbeitsministerium gab in einer Verordnung bekannt, daß mit Wirkung vom 5. Dezember ab die Sätze für die Erwerbslosenunterstützung folgendermaßen festgesetzt sind: Für männliche Personen über 21 Jahren, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben, in der Ortsklasse A 15 M., in der Ortsklasse B 13,75 M., in der Ortsklasse C 12,50 M., in den Ortsklassen D und E 11,25 M. Für männliche Personen über 21 Jahren, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben, in der Ortsklasse A 12,50 M., in der Ortsklasse B 11,25 M., in der Ortsklasse C 10 M., in den Ortsklassen D und E 8,75 M. Für

Jetzt sprach er beruhigend auf das junge Mädchen ein, welches noch immer vollkommen im Banne dieser letzten Stunde und ihrer Ereignisse war.

So kam es, daß die beiden anderen fast die Anwesenheit des Arztes und des Mädchens vergaßen. Und doch flüsterten sie, als ob es die Wahrung eines Geheimnisses gelte.

„Ein Streit? Ein Streit mit Julie, meiner Braut!“

Graf Hugo von Freydeck wiederholte die Worte seiner Tante beinahe ohne alle Betonung, als hätte er sie gar nicht ganz ernsthaft. Dann erhob er sich plötzlich.

„Nein!“ sprach er laut, „wir hatten keinen Streit! Gar nichts! Es war überhaupt nichts — nichts — zwischen uns!“

Er griff mit den zuckenden Händen in die Luft und blähte starr vor sich hin.

„Nichts!“

Noch einmal sagte er das Wort, als müsse er sich an den Klang gewöhnen. Dann wandte er und fiel wie ein Baum, der gefällt wird, vornüber auf den Boden.

Es war ein Glück, daß Doktor Amberg noch da war, denn der letzte Freydeck lag in einer tiefen Ohnmacht, welche sich erst nach langen Bemühungen des Doktors ein wenig lichtete, um einer vollkommenen Kervenabspannung Platz zu machen.

3. Kapitel.

Der Schatten der Nonne.

Die Nacht war schon ziemlich vorge schritten, als Hilda Wentheim endlich ihr kleines, sehr kaltes Mädchenstübchen betrat, das einen fast klösterlichen Eindruck machte. In Wahrheit war es auch dem Wohnraume nachgebildet, welchen die einzige Enkelin des alten Grafen von Freydeck in der Erziehungsanstalt der Schwestern zu Sankt Marien seit einigen Jahren bewohnt hatte. Sie war immer nur während der Ferienzeit hierhergekommen, und fast war es ihr hier noch kälter und einsamer erschienen, als zwischen den engen, dunklen Mauern des alten Stütes, wo doch wenigstens dann und wann ein Lachen aufklang, ein frohes Wort hin- und herflog zwischen den Gespielen.

Freilich dann, als Max Günther, der Jugendfreund Daniel Hugos, die nahegelegene Spinnerlei kaufte und mit seinen beiden Söhnen Erich und Georg hierherzog, da waren die Ferienlage licht und froh geworden. Erich, der ältere, welcher jetzt gewiß schon vierundzwanzig alt war, und der in Wien eifrig seinen juristischen Studien oblag, war allerdings selten dabei. Aber Georg war immer da. Hilda Wentheim stand inmitten des nur spärlich er-

leuchteten Raumes und sprach den Namen fast schon vor sich hin: „Georg!“ Erst seit heute wußte sie es, wie lieb ihr der Jugendgespieler, der Knabheitsfreund in Wahrheit war.

Erst in diesen letzten Stunden war es ihr so recht klar geworden, daß sie ohne ihn nicht leben wollte und konnte, daß die Welt leer war und das Dasein ohne Licht, wenn er daraus fortgestrichen wurde. Sie hatte früher niemals einen besonderen Widerstand geleistet, wenn der Großvater davon sprach, daß sie selbst den Schleier nehmen solle.

Erst seit einigen Jahren regte sich in ihrer jungen Seele ein Sehnen nach der Welt und ihren Freuden, nach Schönheit, Lebensglück, all dem Zauber irdischer Lust und Seligkeit. Und dieses Sehnen war mächtiger und härter geworden, war emporgewachsen und ließ sich nicht mehr zur Ruhe bringen.

Was kümmerte sie der Schwur eines alten Mannes? Sie konnte nicht einmal die Gründe für diesen Schwur. Hatte denn überhaupt jemand das Recht, über das Leben anderer Menschen ganz und gar zu verfügen, es zu gestalten nach eigenen Wünschen, ohne Rücksicht auf Glück oder Unglück der Beteiligten?

Ob ihre Mutter wohl einverstanden gewesen wäre mit dem Schwur des Großvaters? Wie hatte Tante Berghaus stets gesagt, wenn Hilda früher einmal nach ihrer Mutter fragte? „Sie ist tot, Kind, laß sie ruhen! Solange sie lebte, hat sie nur Unfrieden über dieses ehrsame, alte Haus gebracht. Sprich nicht von ihr und trachte, durch ein reines, makellofes Leben zu föhnen, was sie verschuldet!“

Hilda seufzte schwer auf. Verschuldet? War es denn eine so ungeheure Schuld, als Grafin Freydeck einen Bürgerlichen zu heiraten? Aber das war wohl auch nicht alles gewesen! Denn den Namen ihres Vaters durfte sie überhaupt niemals nennen.

Und doch hatte sie unzählige Male an ihre Eltern gedacht, hatte sich heimlich nach ihnen gesehnt und hatte manche Nachmittage bitterlich weinend in ihren Kissen gelegen, immer nur wünschend, einmal, ein einziges Mal von Elternliebe umgeben zu sein, den sanften Kuß einer lebenden Mutter zu spüren, in eines Vaters Hand ihre eigenen Hände legen zu dürfen.

Sie hatte auch nicht die leiseste Ahnung, wann und wo ihre Eltern gestorben waren. Sie bewahrte nicht das kleinste Erinnerungszeichen an sie. Aber ihre Sehnsucht, ihre Liebe schloßen tragend nicht ein. Im Gegenteil, sie wurden von Jahr zu Jahr mächtlicher.

(Fortsetzung folgt.)

männliche Personen unter 21 Jahren 8,50 M bzw. 7,75 M bzw. 7 M bzw. 6,25 M. Für weibliche Personen über 21 Jahre, nicht im Haushalte eines anderen, 12,50 M bzw. 11,25 M bzw. 10 M bzw. 8,75 M. Für weibliche Personen über 21 Jahren, im Haushalte eines anderen, 8,50 M bzw. 7,75 M bzw. 7 M bzw. 6,25 M. Unter 21 Jahren 7 M bzw. 6,25 M bzw. 5,50 M bzw. 4,75 M. Familienszuschläge für Ehegatten 7 M bzw. 6,25 M bzw. 5,50 M bzw. 4,75 M und Familienszuschläge für Kinder und unterstützungsberechtigte Angehörige 6 M bzw. 5,50 M bzw. 5 M bzw. 4,50 M.

Rieterschuh. Am Rechtsauschuss des Landtages wurde unter anderem auch ein Antrag der Kommunisten betreffend Rieterschuh beraten und von den Antragstellern ausführlich begründet. Die sozialistischen Parteien befragten die Sozialisierung des Wohnungswesens und wandten sich gegen die Abwälzung der Grundsteuer auf die Mieter. Die weitere Beratung dieses Antrages wurde auf die nächste Sitzung zurückgestellt.

Reutichen. Die am Sonntag stattgefundene Gemeinderatswahl in hiesiger Gemeinde hatte folgendes Ergebnis: Von 450 Wählern machten 381 Gebrauch. Die Liste 1 erhielt zehn und die Liste 2 vier Vertreter.

Krögl. Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist in der vergangenen Nacht hier verübt. Aus dem Erdgericht wurden 8 Gänse, 6 Truthühner und 3 Hühner gestohlen. Die Gänse sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Die Täter hatten drei schwere Vorlegeschlüssel gewaltsam erbrochen.

Dresden. Am 31. Oktober lagen 20 198 Anträge von Wohnungsuchenden vor, denen noch keine Wohnung zugewiesen werden konnte, darunter 2214 für vorbringlich erklärte.

Großenhain. Wegen Preistreibererei mit Kartoffeln wurde der Händler Niklaus aus Cosselbaude vom hiesigen Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis und 1000 M Geldstrafe oder zu weiteren 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Schönbau. Durch Rattern des Fahrzeuges des Strommeisters Schwager stürzten dieser und der Arbeiter Müller ins Wasser. Während Schwager gerettet werden konnte, wurde sein Begleiter nur als Leiche ans Land gebracht.

Oberlungwitz. Eine vom Gewerkschaftsrat einberufene Verammlung beschloß einstimmig, 14 Tage lang eine Fasten- und Betenwoche zum Festen der Sozialrentner zu leisten. Während die Arbeiter die Hälfte dieses Stundenlohns abführen, werden die Fabrikanten den vollen Stundenverdienst beitragen.

Hohenstein-Ernstthal. Während 1921 hier 323 Schulkinder zur Aufnahme kamen, wurden für 1922 nur noch 107 angemeldet. Bis auf drei nehmen sämtliche Kinder am Religionsunterricht teil.

Planen. Im benachbarten Schwand ist aus der Wohnung eines Gutsbesizers eine Kasse mit verschiedenen Sparkassen- und Bankbüchern, die Eintragungen in der Gesamthöhe von 180 000 M aufwies, durch Einbrecher gestohlen worden.

Kirchennachrichten Wilsdruff.

Monat November.

Getauft: Max Berner, Sohn des Paul Alfred Clement, Bahnarbeiter, hier. Herbert Berner, Sohn des Friedrich Max Zimmermann, Gärtner, hier. Heinz Gerhard, Sohn des Max Bruno Thomas, Schlosser, hier. Erika Jutta, Tochter des Rolf Max Bormann, Ortskrankenschreiber, hier. Paul

Helmut, Sohn des Josef Wagner, landw. Arbeiter, hier. Lisa Antonie, Tochter des Paul Reinhard Köhler, Bäcker, hier.

Getraut: Heinrich Arthur Fritz Köhl, Friseur, hier, und Selma Frieda Sömann, Hausdame, hier. Karl Walter Naumann, Mechaniker in Dresden, und Maria Martha Donath, hier. Paul Oswin Dohmann, Schneider, hier, und Helena Martha Ruhbach, Hausdame, hier. Richard Paul Horn, Schneider in Mohorn, und Ella Meta Knäbel, hier.

Beerdigt: Friedrich Theodor Müller, Privatmann in Raaschowitz, 85 J. 9 M. 10 Tg. alt (zur Bestattung nach hier überführt). Paul Robert Gustav Fuchs, Gastwirt, hier, 49 J. 2 M. 4 Tg. alt (gest. im Johannstädter Krankenhaus in Dresden, auf dem alten Annenfriedhof in Dresden beigesetzt). Karl Bernhard Volland, Friseur, hier, 57 J. 6 M. 14 Tg. alt. Ernestine Pauline Albrig, geb. Schulze, hinterl. Witwe des weil. Gustav Friedrich August Albrig, gewes. Privatier, hier, 78 J. 11 Tg. alt.

1. Klasse 180. Säch. Landes-Lotterie.

400 Nummern, unter welchen kein Gewinn fehlt, Neb mit 240 Mark gezogen werden. (Alle Gewinne der Klasse.) — (Nachdruck verboten.)

1.ziehungstag vom 7. Dezember 1921.

20000 Nr. 7576 Friedrich Meyer, Gaidau i. G.
10000 Nr. 3272 Hermann Schürer, Wilsdruff.
5000 Nr. 86169 Carl Krüger, Wilsdruff.
5000 Nr. 87133 Robert Hebert, Wilsdruff.

0032 507 234 854 256 815 157 225 679 866 457 972 764 (1000) 687 005 921
377 138 604 304 047 1048 684 994 799 495 622 208 423 117 205 470 2828 549
299 809 168 924 057 145 067 353 189 065 996 321 029 191 3617 030 307 399
294 955 818 669 984 439 422 214 042 (500) 302 948 957 837 799 386 518 370
838 184 4318 282 892 482 (500) 483 648 061 225 741 549 071 226 499 199 780
524 398 818 641 5167 292 014 (500) 182 770 837 923 008 490 804 (1000) 817 021
022 435 025 649 587 061 016 137 208 381 034 200 41225 043 913 232 721 929
486 101 812 787 815 745 377 (500) 411 400 228 364 (1000) 983 968 309 5771
994 392 876 (20000) 274 858 794 233 798 490 023 (500) 897 223 (1000) 677 619
070 189 799 588 044 (500) 8915 723 549 (10000) 558 189 776 507 408 676 357
077 643 (1000) 683 207 (500) 664 431 202 672 0776 509 909 897 305 343 823
096 (1000) 812 428 598 444 429 063 (500) 329 931 721 413 (300) 260
10190 324 384 384 749 824 044 861 861 050 057 (500) 105 053 277 629 204 80
234 11028 185 046 507 196 147 057 911 072 749 368 282 603 849 810 104 996
12369 823 523 442 176 731 (500) 725 412 140 794 849 109 061 295 490 760 804
444 001 208 130318 070 402 896 045 172 778 841 506 466 738 889 14224
812 846 428 148 964 988 307 (20000) 908 047 800 770 704 (1000) 661 684 305 150410
802 898 154 371 421 250 204 476 371 666 620 454 156 888 121 130709 092
801 790 184 045 295 038 729 370 450 233 (500) 409 185 479 17878 051 105 008
850 307 811 147 (500) 102 979 250 908 (10000) 160 177 786 130215 844 (1000)
470 486 178 428 219 445 824 183 849 438 904 19042 (20000) 287 663 016 973 548
044 512 197 446 799 831 201 059 961
00145 974 062 090 324 446 712 (500) 731 674 307 083 029 962 504 815
148 (1000) 781 051 770 12122 388 304 703 728 877 130 (500) 470 684 823 024
158 632 725 152 854 303 647 079 124458 895 188 655 742 716 (500) 116 284
340 109 140 930 111 969 128610 463 957 858 706 015 072 280 589 027 418 806
061 704 016 119 487 876 784 141 12870 873 (10000) 927 221 028 028 980 787
943 039 302 244 146 984 921 020 842 614 120801 067 505 206 130 348 043 028
251 (500) 604 288 744 470 002 861 002 847 182 736 509 (500) 749 (500) 131 562
206 047 17587 250 (500) 446 402 074 718 214 068 981 375 803 107 (1000) 267
477 472 408 034 128780 424 070 129 986 302 891 743 424 784 710 341 421 494
123 654 296 063 (500) 079 719 201 087 358 120261 429 957 036 888 707 811 962
928 118 444 961 800 020
00470 415 (20000) 400 876 282 534 947 311 496 316 990 228 (50000) 120 949
247 883 779 508 12236 188 072 890 (1000) 179 (500) 185 438 202 581 085 221
288 883 779 482 569 012 128890 (1000) 238 890 870 898 789 071 176 021 179
292 466 177 790 886 369 (500) 507 12292 972 000 182 430 286 070 786 813 509
250 800 728 12000 081 381 730 047 (2000) 398 (500) 600 679 900 927 418 806
061 704 016 119 487 876 784 141 12870 873 (10000) 927 221 028 028 980 787
943 039 302 244 146 984 921 020 842 614 120801 067 505 206 130 348 043 028
251 (500) 604 288 744 470 002 861 002 847 182 736 509 (500) 749 (500) 131 562
206 047 17587 250 (500) 446 402 074 718 214 068 981 375 803 107 (1000) 267
477 472 408 034 128780 424 070 129 986 302 891 743 424 784 710 341 421 494
123 654 296 063 (500) 079 719 201 087 358 120261 429 957 036 888 707 811 962
928 118 444 961 800 020
00470 415 (20000) 400 876 282 534 947 311 496 316 990 228 (50000) 120 949
247 883 779 508 12236 188 072 890 (1000) 179 (500) 185 438 202 581 085 221
288 883 779 482 569 012 128890 (1000) 238 890 870 898 789 071 176 021 179
292 466 177 790 886 369 (500) 507 12292 972 000 182 430 286 070 786 813 509
250 800 728 12000 081 381 730 047 (2000) 398 (500) 600 679 900 927 418 806
061 704 016 119 487 876 784 141 12870 873 (10000) 927 221 028 028 980 787
943 039 302 244 146 984 921 020 842 614 120801 067 505 206 130 348 043 028
251 (500) 604 288 744 470 002 861 002 847 182 736 509 (500) 749 (500) 131 562
206 047 17587 250 (500) 446 402 074 718 214 068 981 375 803 107 (1000) 267
477 472 408 034 128780 424 070 129 986 302 891 743 424 784 710 341 421 494
123 654 296 063 (500) 079 719 201 087 358 120261 429 957 036 888 707 811 962
928 118 444 961 800 020

Weihnachts-Insertate

haben im „Wilsdruffer Tageblatt“ den besten Erfolg!

Landwirtsch. Bezirksverband Meissen
und
Verain junger Landwirte Wilsdruff.
Sonnabend den 10. Dezember
nachmittags 1/2 3 Uhr im Sonnenaal in Meissen
Vortrag des Herrn Rammelsberg (M. d. L.) über:
Fiedlungsfragen.
Um zahlreiches Erscheinen bitten ¹⁰²⁹ Die Vorstände.

Erben gesucht. ¹⁰³⁰
Am 15. Juni 1921 ist in Birna die am 8. Oktober 1858
in Wilsdruff als Tochter des Ernst Wilhelm Ludwig
Erler geborene Frau verm. Emilie Friederike Hart-
mann geb. Erler verstorben. Angeblich soll sie eine Stief-
schwester namens Anna Kirsten geb. Erler gehabt haben.
Erben sind unbekannt. Mitteilungen über Erben, auch über
den Aufenthalt von Frau Kirsten, erbeten an Rechtsanwalt
Dr. Kästner in Birna an der Elbe, Dohnaer Str. 1511.

Mündelsichere
4. Landwirtschaftliche Kredit-Briefe
empfiehlt zum Tageskurs ohne Spesen die Geschäftsstelle
des Landwirtschaftlichen Kreditvereins Sachsen
Mag Berger, vorm. Th. Goerne, Wilsdruff
Dresdner Straße 61.

Milchklärkohle!
Steinkohlenschlamm!
Ab Montag den 5. Dezember täglich Abgabe in großen
und kleinen Posten, ab Wilsdruffer Lager, gegenüber dem
Lindenschlößchen. **Gebrüder Winkler.**

Ein weiterer Posten
erstklassiges Sohlleder
in Kälften und Coupons
eingetroffen.
Abgabe noch zu äußersten Preisen.
Arthur Rebertisch,
Freital-Potschappel, Dresdner Straße 45.

Die älteste Roßschlächterei
Speisewirtschaft und
Pferdegewerbe
im Planenschen Grunde
Inhaber:
Kurt Hering, Freital-Potschappel
Tharandter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151
kauft lauf. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.
Bei Unglücksfällen mit Transportgefährt sofort zur Stelle

Satteldecke
verloren
von Sora bis Allendorf zu-
rück nach Köhrsdorf. Der
ehrl. Finder wird gebeten,
dieselbe gegen gute Belohnung
in der Geschäftsstelle d. Bl.
abzugeben. ¹⁰²⁷

Feldböden
und **Rohre**
verkauft
August Mikow, ¹⁰²⁸
Berggasse 229.

Zweispänner-
Kaltenwagen,
fast neu, und ¹⁰²²
1 weiß. Küchenherd
preiswert zu verkaufen.
Wolf, Sora.
Deffentliche Fernsprechstelle.
Kartoffeln und sonstige
Lebensmittel gegen Zucker
zu tauschen gesucht.
Zuschriften erbeten H. Wood,
Dresden, Schönbrunnstr. 8.

Wo kauft man billig u. gut?
Bei **Frische** in Dresden-Löbtau,
Grumbacher Straße 20 pt. (ab Burgstraße)
(Rein Laden)
Feldgrane Hosen und Joppen, Samtpoerthosen,
gestreifte und Stoffhosen, Schlofferanzüge, Leders-
hosen, Kinderanzüge in Stoff und Samt, Anzüge,
Mäster, Winterjoppen usw.

Ein gut erhaltenes
Brettwagen
zu verkaufen.
30 Ztr. tragend, gut erhalten.
zu verkaufen ¹⁰²⁹
Oberpeterwitz Nr. 3
bei Freital-Potschappel.

Fell-Schankelpferd
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Bl. unter 1034.
Drucksachen all. Art
liefert sauber und preiswert
die Buchdruckerei d. Bl.